

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat sich am Sonntag nachmittag zur Jagd nach Neu-Gattersleben begeben.

Dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe ist, wie die Post mittelst, durch den Kaiser aus eigener Entschliessung ohne Antrag des Fürsten für die Dauer seines Amtes ein Jahreszuschuss von 100 000 M. bewilligt, um damit teilweise den Ausfall zu decken, den der Fürst durch seine Berufung zum Reichskanzler erleiden hat.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist seit Donnerstag genötigt, wegen einer Erkrankung das Zimmer zu hüten. Er hatte sich dieselbe bei der Feier der Schlussheiligung des Reichstagsgebäudes zugezogen; doch ist Aussicht vorhanden, daß der Kanzler in wenigen Tagen so weit hergestellt ist, daß er wieder ausgehen kann.

Die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen betreffend, veröffentlicht der Reichsanwalt den Entwurf von Ausnahmegesetzbestimmungen für die 12. Gruppe der Gewerbetätigkeit (Nahrungs- und Genussmittel), der vor kurzem dem Bundesrat zur Beschlussfassung vorgelegt worden ist.

Wintermanöver einiger Truppenteile der 1. und 2. Garde-Infanterie-Division werden noch vor Weihnachten abgehalten. Nachdem bereits im vorigen Jahre seitens des fünfzehnten Armeekorps Winterübungen stattgefunden haben, wird jetzt — man sagt auf Initiative des Grafen Daxeler — das Gardekorps ein dreiwöchentliches Manöver abhalten, um zu erproben, wie die neue Feldmanöver, die schon während der letzten großen Herbstmanöver so treffliche Dienste gethan, sich bei Frostwetter bewähren, speziell, ob der Mann eine Kälte-Temperatur von 4 bis 6 Grad auch ohne Feuer nur bei Benutzung des Zeltes ohne Nachteil erträgt.

Ein Besatzungswechsel soll, der Hoff. Itz. zufolge, auf den zehn im Auslande kreuzenden Kriegsschiffen im nächsten Jahre eintreten. Der erste Abstellungstransport wird bereits gegen Ende März die Heimat verlassen; die letzten werden die für die beiden afrikanischen Stationen im Oktober-November stattfindenden sein. Im ganzen werden gegen 900 Mann abgelöst.

Der neue preuß. Justizminister erläßt, gleichwie es sein Vorgänger gethan, eine Verfügung, wonach jede Strafsache als Eilsache zu betrachten ist und die Termine in kurzen Fristen anzuberaumen sind.

Im mecklenburgischen Landtag lehnten die Stände die Forderung der Regierung betreffs Zurücksetzung der von den mecklenburgischen Prinzessinnen bisher gezahlten Steuern ab.

Aus Deutsch-Ostafrika ist die Nachricht eingetroffen, daß der Leiter des Eisenbahnbauwerks in Usambara, Bernhardt, in Geisteskrankheit verfallen ist. Auf telegraphischem Wege ist ein höherer Beamter zu seinem Erlass bestimmt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Nun soll es mit einem Male wieder nicht wahr sein, daß in Ungarn überhaupt eine Ministerkrise besteht. Auch kommt der Kaiser jetzt nicht nach Budapest.

Frankreich.

Kaiser Wilhelm hat, wie vor einigen Tagen beim Tode Ferdinand v. Lesseps, so jetzt wieder beim Ableben des französischen Kammerpräsidenten Durgeau sein Beileid ausgedrückt, und zwar diesmal in ganz offizieller Form. Der deutsche Botschafter Graf Münster begab sich zu dem Präsidenten der Republik Casimir-Perier, um im Auftrage des deutschen Kaisers dessen Beileid über den Tod Durgeaus auszusprechen, der von der Berliner Arbeitskonferenz (bei welcher Durgeau einer der fran-

zösischen Delegierten war) bei dem Kaiser noch in freundslichem Andenken steht.

Schweiz.

Da der erste Antrag des Schweizer Bundesrats auf Einführung des Bündelischen Monopols von dem Ständerat angenommen, von dem Nationalrat aber verworfen wurde, hat der Ständerat neuerdings eine Aenderung der Verfassung behufs Einführung dieses Monopols beschlossen. Die Zustimmung des Nationalrates zu diesem Beschlusse ist zweifelhaft.

Italien.

Der Inhalt von Giolittis Papieren ist nun bekannt. Aus dem Kassenausweis der Banca Romana ergibt sich, daß das Institut 1 800 000 Lira „opfern“ mußte, um das neue Bankgesetz durchzuführen. Geld haben erhalten: Crispi und dessen Frau über 100 000 Lira, Lemmi (Großmeister der italienischen Freimaurer) im ganzen 120 000 Lira; im Auftrage Tanlongos wurden mehrere Hunderttausend an pseudonyme Personen gezahlt; Renotti und Ricciotti Garibaldi sigen gleichfalls mit 240 000 und 19 500 Lira an der Reihe. Eine schöne Besetzung zu Weihnachten, nachdem es noch in der italienischen Chronik hieß, das Jahr „werde unter allgemeiner Verhüllung der Gemüter zu Ende gehen.“ Was thut nun Crispi gegenüber den niederträchtlichen Enthüllungen? Er löste die Kammer auf, damit dieselbe, wie es in dem Bericht an den König heißt, vor weiteren Ueberraschungen geschützt werde und Zeit gewinne, die für die Weisheit ihrer Entschliessungen nötige Ruhe wiederzufinden. Die Opposition kennzeichnet diese neueste Maßregel Crispi durchweg als Staatsverrath. Giolitti soll nach Frankreich entflohen sein.

Rußland.

In Petersburg wurde das Eintreffen einer außerordentlichen Gesandtschaft des Schah von Persien angekündigt, die dem Zaren Nikolaus II. die Glückwünsche des persischen Herrschers zu seiner Thronbesteigung und wertvolle Hochzeitsgeschenke überbringen wird.

Die letzten Tage der Herrschaft Surkos endeten, schreibt die „Germ.“ mit einer eklatanten Niederlage im Kampfe gegen die katholische Geistlichkeit. Der General hat aus Petersburg vom Minister des Innern, Durnowo, folgendes Telegramm erhalten: „Petersburg, 22. November (alten Stils), 9 Uhr 15 Min.: Dem General-Adjutanten Surko. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers bitte ich Sie, sich in die Angelegenheiten der katholischen Geistlichkeit nicht einzumischen und derselben keinerlei Befehle zu geben. Durnowo.“

Balkanstaaten.

In der bulgarischen Sobranje regen sich die Panthosken. Es sind zwei mit 58 bzw. 56 Unterschriften versehene Amnestieanträge eingegangen, unter denen auch Namen der gegenwärtigen Mehrheit sich finden. Die Regierung sucht die Beratung noch zu verschleppen, doch droht das bisherige gute Wetter umzuschlagen.

Asien.

Die Bagiri-Stämme, die am 4. November die Abgrenzungs-Kommission begleitenden indischen Truppen angegriffen hatten, lehnten endgültig die von der indischen Regierung gestellten Sühnebedingungen ab. Infolge dessen wird eine Expedition gegen die Bagiris unternommen werden.

Prinz Kung, der Heime des Kaisers von China, ist zum Präsidenten des großen Rates ernannt, wodurch er im wesentlichen eine Art Diktator-Stellung gewinnt. Die Stellung Li-Hung-Tschang hat sich befestigt. Der Hof hält ihn für unentbehrlich.

Deutscher Reichstag.

Am Freitag bildete den ersten Punkt der Tagesordnung der dringliche Antrag der Abg. Schmidt-Ebersfeld (fr. V.) und Hüni (fr. Vag.), nach dem in § 88 der Geschäftsordnung eingeschaltet werden soll: „Alle Anträge, die innerhalb der ersten vierzehn Tage der Session eingebracht werden, gelten, sofern sie nicht schon vor dem Ablauf dieser Frist zur Verhandlung gelangt sind, als gleichzeitig eingebracht. Ueber die Priorität unter denselben ent-

scheidet das Los.“ Nachdem Abg. Schmidt den Antrag kurz begründet hatte, erklärte Abg. Gröber (Centr.) die bestehenden Uebelstände bei Einbringung der Initiativanträge an und beantragte Vermehrung des Antrages an die Geschäftsordnungskommission, gleichzeitig einen von ihm eingebrachten Antrag auf gänzliche Aenderung des § 88 der Geschäftsordnung empfehlend. Es sprachen noch die Abg. Camp, Seneccerus (nat.-lib.), Kintelen (Centr.), Singer (Soz.). Beide Anträge wurden an die Geschäftsordnungskommission verwiesen. — Dem zweiten Punkt der Tagesordnung bildete die Intervention Baasche und Friedberg (nat.-lib.), welche Maßregeln in Bezug auf die Aenderung des geltenden Jüdenbürgergesetzes denken die verhandeltenden Regierungen zu ergreifen, um die Schädigungen, welche der deutschen Landwirtschaft und der deutschen Jüdenindustrie durch die ausländischen Besetzungsformen des Jüdens erwachsen zu beseitigen.“ Zur Begründung führt Abg. Baasche aus, es handle sich um eine große Katastrophe der Jüden-Industrie. Er erinnere daran, daß der Schachsefretzer die Zulassung gegeben habe, die Exportprämien bestehen zu lassen, wenn das Ausland die seinen erhöhe oder sonst keine Jüdenerschließung anbere. Dieser Fall sei eingetreten. Wir ermahnen unsere Prämien, Oesterreich und Frankreich seien aber damit nicht nachgefolgt und die Ver. Staaten behandelten sogar den deutschen und österreichischen Jüden besonders schlecht und belegten ihn mit Strafzöllen. Die Jüdenindustrie gehe dem Ruin entgegen, wenn man nicht eingreife. Auch die Landwirtschaft, welche sich in so hohem Grade dem Ruinbau zugewandt, leide schwer unter dieser Krise. — Schachsefretzer Graf Posadowsky legt seine Stellung zu dem Antrag dar und gibt zum Schluß die Erklärung ab, daß der Reichskanzler die beabsichtigte Jüdenkrise zum Gegenstand sorgfältiger Prüfung gemacht habe und bereits, um solchen Unglück vorzubeugen, mit den preussischen Ressorts über Mittel zur Abhilfe in Verhandlung getreten sei. Sollten diese Verhandlungen zu einer Einigung führen, so wird der Reichskanzler sich ebenso mit den verhandeltenden Regierungen in Verbindung setzen, um die Frage zur Entscheidung zu bringen. — Nachdem noch die Abg. Richter und Graf Kanis, sowie nochmals Graf Posadowsky gesprochen, äußerte sich noch Staatsminister Herr Marschall v. Bieberstein namentlich über die Jüden-Politik der Ver. Staaten; er hofft, daß dieselben ebenso loyal ihre Verpflichtungen gegen uns erfüllen werden, wie wir unseren Vertrag von 1828 erfüllt haben. Nach einem Schlusswort des Abg. Bod-Gotha wird die Debatte vertagt.

In der Sitzung vom 15. d. wird die Besprechung der die Jüdensteuer betreffenden Intervention beendet. Es folgt der Bericht der Geschäftsordnungskommission über das Schreiben des Reichskanzlers betr. die Frage der strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Liebmacht wegen Majestätsbeleidigung. Der Präsident macht Mitteilung von einem Antrage Abt (nat.-lib.) und Genossen, auf Erweiterung der Disziplinargewalt des Präsidenten des Reichstags. Abg. Dr. Biechel als Berichterstatter der Kommission erläutert sehr ausführlich die Gründe, aus denen dieselbe zur Ablehnung des Antrages gekommen sei. Man war einig darin, daß das Verhalten des Abg. Liebmacht die Würde des Hauses verletzten habe und ein Verbot gegen die Würde desselben sei, aber daß man die juristische und kriminelle Seite der Frage nicht zu prüfen hätte. — Abg. Noeren (Itz.) betont, daß man bei dem Antrag seine persönlichen paritätischen Gefühle zurückdrängen müsse und nur der Wunsch zur Ablehnung des Antrages geführt habe, die konstitutionelle Freiheit der Abgeordneten zu wahren. Der Antrag sei nicht von der Staatsanwaltschaft allein gestellt worden, sondern zweifelslos mit Zustimmung des obersten Chefs der Justizverwaltung, deshalb müsse man ihm prinzipiell entgegenstehen. Er müsse es behaupten, wenn die Entscheidung in das Hoch auf den Kaiser nicht mehr eine freiwillige und lokale wäre, sondern durch Gefängnisstrafe erzwungen werden müßte. Der Sinn des Art. 30 könne doch nur sein, den Abgeordneten im Reichstage völlige Immunität zu gewähren. — Reichskanzler Fürst Hohenlohe betont, daß das Vorgehen des Staatsanwalts nicht zu der Konsequenz führen könne, daß der Staatsanwalt etwa man nach jeder Sitzung die Verhandlungen daraufhin präsen werde, ob etwas Strafbares vorgekommen sei. Es habe sich in der Sitzung vom 6. Dezember nicht um Neuzurechnung gehandelt, sondern um Handlungen und Thatfachen. Der Reichstag müsse in die Lage versetzt werden, zu entscheiden, ob er die Verletzung seiner monarchischen Gefühle ahnden wolle oder nicht. Eine Majestätsbeleidigung liege vor, da den sozialdemokratischen Abgeordneten vor der Sitzung mitgeteilt sei, daß ein Hoch auf St. Majestät ausgebracht werde. Wenn Liebmacht behauptet, er sei nur aus Versehen und einem Javalis hien geblieben, so müsse er doch sagen, warum er dies nicht dem

Hause mitgeteilt habe, als Abg. Singer in ein so höchlichen Weise die Demonstration zu begründen suchte. — Graf Birbaich tritt energig für die Genehmigung des Antrages ein. Abg. Singer (Soz.): Der Redner hat also auch die Billigung für einen Verfassungsbruch ausgesprochen, denn es handelt sich nicht bloß um Immunität des einzelnen Abgeordneten, sondern allen Dingen um die Aufrechterhaltung und Durchführung der Verfassung. Allerdings beruht die Geltung auf der Konsequenz unserer Anschauung, aber wir fallen dadurch nicht aus dem Rahmen der jetzigen Hausordnung heraus, denn auf die (der linken) Seite des Bundesrats sitzen Männer, welche Vertreter von Republiken sind und in dem Grafen Birbaich wohl nicht einverstanden sind. Der Reichskanzler meinte, es sei nicht anders übrig geblieben, als die Hilfe der Gerichte anzurufen. Das kommt schließlich darauf hinaus, daß ein Gen darm hier stationiert wird, der bei jeder Ungehörigkeit, gegen die der Präsident nicht einschreiten kann, den Uebelthäter zum Hause hinausdrückt. Das ist allerdings ein besonderes Zeichen des neuesten Kurzes. Dem Zentrum dürfte es nicht unheimlich sein, daß ein ihm nahestehender Bundesvertreter, Herr Rühlmann, beim Hoch auf den Monarchen sitzen geblieben ist. Ja, es soll sogar einmal ein Minister bei einem Hoch geblieben sein. Redner verweist auf die Aeußerung des Präsidenten des österreichischen Reichsrats Glumard, eines durchaus konservativen, und empfiehlt die Annahme des Kommissionsantrages. Der Antrag Abt würde, wenn er vielleicht darauf hinauskommen sollte, einen Abgeordneten von der Ausübung seines Mandates zeitweilig auszuschließen, ebenfalls zum Verfassungsbruch führen; denn der Reichstag hat nicht das Recht, ein Mitglied auszuscheiden von seiner Tätigkeit im Hause. — Minister des Innern v. Richter erwidert dem Redner und stellt dem Hause die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Antrages anheim. — Abg. Camp (freikonz.) bemerkt, nirgends in der Verfassung sei bestimmt, daß die Abgeordneten ihrem ordentlichen Richter entzogen werden dürfen. Es handle sich nicht um ein Disziplinarverfahren; alle Befehle unterstehen zwischen Disziplinar- und Strafvorgängen. Er bitte, den Antrag Abt zu genehmigen. — Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) spricht ebenfalls für Annahme des Antrages. Der Reichstag dürfe sich nicht gefallen lassen, daß hier, wo etwa zweimal im Jahre ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht werde, die Gefühle des Anstehenden und die Würde des Hauses verletzt würden. — Die Abg. Richter (fr. Vag.) und Richter (fr. Vag.) erklären sich für Ablehnung des Antrages Abt. Abg. Liebermann v. Sonnenburg (Antif.) erklärt namens seiner politischen Freunde, daß sie für den Antrag der Geschäftsordnungskommission stimmen würden; er selbst würde dagegen stimmen, um für den Affront eine Genugthuung zu schaffen. — In namentlicher Abstimmung wurde, entsprechend dem Antrage der Geschäftsordnungskommission, die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Liebmacht während der Dauer der Session mit 168 gegen 68 Stimmen verlag. Tagungen wurde die Resolution Abt, nach der die Disziplinargewalt des Präsidenten verhärtet werden soll, vom Hause gegen die Stimmen der Linken zum Beschluß erhoben.

Von Nah und Fern.

Ein frecher Dieb. Die Welt wird schlechter mit jedem Tag! Nicht einmal vor der Themis heiligen Hallen empfinden die Spitzbuben fromme Scheu. Mit eben so viel Ruhe wie Frechheit stahl dieser Tage ein Spitzbube aus einem Beratungsamt im Moabitser Gerichtspalast den Ueberzieher eines Richters, und bald darauf verschwand ein Schöffe sein Ueberzieher!

In dem umfangreichen Wucherprozeß gegen Mendel Treuberg und Genossen, wurde gegen den Hauptangeklagten auf drei Jahr Gefängnis, 4500 M. Geldstrafe und fünf Jahr Ehrverlust, gegen Spiegel auf zwei Jahr Gefängnis, 3000 M. Geldbuße und drei Jahr Ehrverlust, gegen Bruck auf 1 Jahr Gefängnis, 900 M. Geldbuße und Ehrverlust, gegen zwei weitere Angeklagte auf Gefängnis von 2 Monat und 14 Tagen erkannt.

Eine rohe That wurde am Dienstagabend auf der Eisenbahnfahrt von Kaiserwald nach Riegnitz ausgeführt. Zwei russische Arbeiter waren mit einem Arbeiter aus dem Kreise Neuhalt in Streit geraten, in dessen Verlauf die beiden jenen faßten und, nachdem ein dritter die Kuppechür geöffnet hatte, ihn aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge warfen. Der Arbeiter wurde schwer verletzt aufgefunden, die beiden Unholde wurden bei der Ankunft in Riegnitz festgenommen.

Ein Traum vom Glück.

(Fortsetzung.)

Hertza, die Schwergeliebte, wollte mit ihrer Bergangenheit vollständig brechen und abrechnen, und um das zu können, mußte sie vor allen Dingen ihre Schuld an Amerlan tilgen. Aus von ihm wußte sie sich bedroht, und unter der Furcht, noch einmal verhaftet zu werden, wollte sie nicht länger leben.

Frau Ludner hatte auch schon viel Kummer gehabt im Leben; sie war eine schweigsame Frau und gar nicht neugierig. Sie sagte es nicht, aber man sah es ihr an, wie glücklich sie war. Hertza um sich zu wissen; wer selbst so von Herzen verwaist ist, empfindet am lebhaftesten in diesem Punkt, und Frau Ludner hatte nicht nur den Gatten, sondern auch mehrere Kinder übrig den Tod verloren. Auch in Hertzas Herz zog mehr und mehr der lang entbehrt Frieden ein. Sie freute sich, nach so vielen Drangsalen dieses Asyl gefunden zu haben, und war fest entschlossen, darin auch zu bleiben. Wenn Frau Ludner sich erst von ihrer Würdigkeit und tadellosen Führung überzeugt hatte, mochte Flora Miners immerhin auch sie mit einem anonymen Brief beschicken. Es kostete sie dann gewiß nur einiger aufwärtigen Worte, um Frau Ludners gute Meinung zurück zu gewinnen und sich im Gegenteile dadurch noch mehr in ihrer Gunst zu beschließen.

16.

Entsüllungen.

Herr Amerlans Aufwand in Nizza, der ihn

tausende kostete, hatte das Herz der stolzen Fürstin Lucifera so mächtig bewegt, daß sie, die selbst einen fürstlichen Luxus entfaltete, sich herbeiließ, ihm ihre Hand zum Gebund zu reichen. Dies geschah nach ihrer Rückkehr nach der Residenz, wo Amerlan mit seinem letzten Geld und einigem Kredit ein elegantes Quartier eingerichtet hatte, das ihrer Höhe aber noch immer nicht vornehm genug dänkte. Allerdings, bei einer Müdigkeit von 250 000 Mark kann man Ansprüche machen, zumal als echte Fürstin. Daß seine Gattin dies war, daran war nun kein Zweifel mehr, das hatten ihre Papiere bewiesen. Wie durfte Amerlan das wagen, ihre anderweitigen Angaben anzuzweifeln! Jede einkerkerte Anspielung auf ihre Vermögensverhältnisse hatte sie mit fürstlichem Stolz und einem stereotypen „Davon später!“ zurückgewiesen.

Nun aber war es nachgerade Zeit geworden, seiner hohen Gattin zu entdecken, daß die Nähe von Monaco seinem Nizzaer Aufenthalt und seinem Vermögen verhängnisvoll geworden sei, und Amerlan that dies mit jener Offenheit, die ein charakteristisches Zeichen tieferer Beweißung ist. Natürlich malte sich auf den Jügen der alten Fürstin das jäheste Entsetzen.

Monaco! rief sie aus. Daher Ihre häufige Abwesenheit. O, hätten Sie das doch nicht gethan. Das meine ich auch, entgegnete Amerlan kühl. Aber Sie wollten ja durchaus die Begegnung in Nizza; und nun ist es wohl zu spät zu allem Bedauern.

Um so schrecklicher, sprach die Fürstin, da

ich daselbe in Nizza that, was Sie in Monaco thaten.

Wie meinen Sie das?

Wie anders kann ich es meinen, als daß ich an dem heimlichen Spielischen von Nizza mein ganzes Vermögen verlor.

Ihr — ganzes Vermögen?

Ja. Amerlan schwieg einen Augenblick. Er konnte das Entsetzliche noch nicht fassen.

Es wird Ihnen noch ein Rest geblieben sein, sagte er dann dumpf.

Kein.

Ein kleiner Rest. Nicht ein Wenig. Im Gegenteil, ich mußte dort schon borgen und erwartete von Ihrer Liberalität, daß Sie meine Schulden bezahlen würden.

Madame, Sie sind eine Schwindlerin! brauchte Amerlan auf.

Mein Herr, ich bin die Fürstin Lucifera! Lucifer — Teufel! Was Sie wollen — jedenfalls haben Sie es verstanden, mich in Ihre Netze zu locken. Geben Sie mich wieder frei. Ich will Ihnen alles vergessen, wenn Sie augenblicklich in die Lösung unserer Ehe willigen, denn eine reiche Heirat ist alles, wozu ich im Leben noch etwas zu erwarren habe.

Ich habe überhaupt nur noch diese Ehe, an die ich mich anklammern kann. Niemals gebe ich Sie frei; mein sind Sie und mein bleiben Sie Zeit ihres Lebens.

Amerlan sank stöhnend in einen Sessel.

Ich verlasse Sie — ich fliehe Sie! rief er verzweifelt.

Dennoch sind Sie mein Gatte, entgegnete die Fürstin kühl, und da Sie, wie Sie selbst sagen, nur noch von einer reichen Heirat etwas zu erwarten haben —

Habe ich eben nichts mehr zu erwarten, fiel Amerlan ein.

So scheint es; wenn Sie nämlich unvernünftig sind.

Unvernünftig? Es ist wohl vernünftig, bei Ihnen zu bleiben?

Das vernünftigste, was Sie thun können. Mein Name gilt viel, wenn Sie ihn zu werten verstehen. Haben Sie keine glückliche Hand im Spiel?

Ich habe mich noch nicht versucht.

Ich werde Ihnen sagen, wie man spielt, um zu gewinnen, immer zu gewinnen. Durch mich gelangen Sie in wirklich vornehme Gesellschaft, und da giebt es Herren genug, die gerne und hoch spielen. Die ziehen wir heran zu einem heimlichen Spielklub, den ich organisieren werde durch Sie.

Ich verstehe, sagte Amerlan dumpf. Ich soll für alles leben und Sie, Sie sollen leer ausgehen, wenn es zum Umfalle kommt.

Natürlich, bestätigte die Fürstin. Einer muß doch da sein, der das Vermögen verwaltert und nach dem Hausstand sieht, wenn der andere — im Ausland weilt.

Im Ausland? Im Gefängnis meinen Sie?

Dah! Wer wird denn dahin gehen, wenn er noch die Mittel zur Flucht besitzt und rechtzeitig gewarnt wird. Ich werde Ihnen sagen, wann es Zeit ist, Ihr Bündel zu schnüren.

Wie wollen Sie das thun?